

Traditionsbildung als produktive Praxis : Wie Mathilde von England dem Evangeliar verloren ging und und wie sie wieder zurückfinden könnte

Gleixner, Ulrike

2018

<https://doi.org/10.25595/781>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gleixner, Ulrike: *Traditionsbildung als produktive Praxis : Wie Mathilde von England dem Evangeliar verloren ging und und wie sie wieder zurückfinden könnte*, in: Kreutziger-Herr, Annette; Noeske, Nina; Strohmann, Nicole K.; Tumat, Antje; Unseld, Melanie et al. (Hrsg.): *Wege. Festschrift für Susanne Rode-Breymann* (Hildesheim: Ulms, 2018), 57-64. DOI: <https://doi.org/10.25595/781>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Traditionsbildung als produktive Praxis

Wie Mathilde von England dem Evangeliar verloren ging und wie sie wieder zurückfinden könnte

Ulrike Gleixner

Menschen gehen Wege, Dinge folgen Wegen und Traditionen nehmen Wege. Die Verläufe von Traditionsbildungen sind eng an Relevanz und Wertigkeit in einer Gesellschaft gebunden, sie spiegeln das Selbstverständnis von Gruppen wider. Insofern unterliegen Erinnern und Vergessen insbesondere in Zeiten gesellschaftlichen Umbruchs Dynamiken, die von Kontinuitäten wie von Brüchen und Überschreibungen geprägt sind.¹

Der französische Historiker Michel de Certeau steht für die Produktivität und Widerständigkeit der Praxis ein. Sein viel gelesenes Buch *Kunst des Handelns*² thematisiert Aneignungsweisen und die schöpferische Heterogenität sozialer Praktiken, die nicht nur Strukturen reproduzieren, sondern auch neue schaffen.³ De Certeaus praxeologische Perspektive erstreckt sich auch auf das Schreiben von Geschichte als soziale Praxis.⁴ Das Schreiben der Geschichte als ‚Wissenschaft vom Anderen‘ ist für ihn kein unschuldiges Unterfangen, sondern geprägt von Machtdimensionen. Die akademische Geschichtsschreibung etwa verfügt über einen gesicherten institutionellen Ort, der ihr Schreiben autorisiert und legitimiert. Dabei handelt es sich um einen Produktionsprozess, der von einem Paradox geprägt ist, denn Geschichtsschreibung verbindet Geschichte als abwesende, andere Wirklichkeit mit dem Diskurs als ihrer gegenwärtigen Repräsentation.

Das Dreieck Geschichtsschreibung als soziale Praxis, als gegenwärtige Repräsentation von Vergangenem und in geschlechtergeschichtlicher Perspektive bildet die Basis für meine Analyse. Der Beitrag verfolgt dabei zwei Blickrichtungen: Zum einen zeigt er, wie im Prozess der Kanonisierung einer mittelalterlichen Handschrift die Stifterin zugunsten des Mitstifters in eine randständige Position geriet, die im Extrem bis zum Vergessen reicht; zum an-

¹ Vgl. die mittlerweile klassische Studie *The Invention of Tradition*, hrsg. von Eric Hobsbawm und Terence Ranger, Cambridge 1983; zentral auch Aleida Assmann, *Formen des Vergessens*, Göttingen 2016; und *Biographien des Buches*, hrsg. von Ulrike Gleixner, Constanze Baum, Jörn Münkner und Hole Rößler, Göttingen 2018.

² Im französischen Original *Arts de faire*, Paris 1980, in deutscher Sprache 1988.

³ Michel de Certeau, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988; vgl. zu de Certeau die hilfreiche Aufarbeitung von Marian Füßel, *Zur Aktualität von Michel de Certeau. Einführung in sein Werk*, Wiesbaden 2017.

⁴ Michel de Certeau, *Das Schreiben der Geschichte* (= Historische Studien 4), Frankfurt am Main und New York 1991 (im französischen Original *L'écriture de l'histoire*, Paris 1975), S. 89.

deren argumentiert er für die Re-Integration der Stifterin in die Überlieferungsgeschichte der bedeutenden Handschrift.

Im Zentrum meiner Überlegungen stehen zunächst Etappen der Traditionsbildung, die das berühmte Evangeliar des Stifterpaares Heinrich des Löwen und Mathilde von England durchlief. Diese Prachthandschrift mit den vier Evangelien aus dem 12. Jahrhundert wurde vom Herzogpaar in Auftrag gegeben, im Benediktinerkloster Helmarshausen reichbebildert ausgeführt und vermutlich 1188 fertiggestellt. Die gemeinsame Stiftung des Herrscherpaares Heinrich und Mathilde ist in der neueren mediävistischen Forschung unbestritten. Hingegen wird in älteren und neueren populärwissenschaftlichen Darstellungen wie bei medialen Inszenierungen die Stifterin gar nicht oder nur am Rande erwähnt. Ein schlichtes und zugleich höchst wirkungsvolles Hindernis, an dem der Einbezug der Stifterin in die Traditionsbildung scheitert, ist die Tatsache, dass die Handschrift fälschlicherweise als *Evangeliar Heinrichs des Löwen* firmiert, was leider auch für die mediävistische wissenschaftliche Praxis zutrifft.

Der Welfe Heinrich der Löwe (1129–1195), Herzog von Sachsen und Bayern,⁵ und seine Ehefrau Mathilde von England (1156–1189), älteste Tochter des englischen Königspaares Heinrich II. und Eleonore von Aquitanien,⁶ zeichneten sich durch eine innovative Herrschaftsrepräsentation an ihrem Zentralort Braunschweig aus. Dazu gehörte auch eine gemeinsame fromme Stiftungspraxis. Mit dem Bau der Burg Dankwarderode, der Platzierung einer bronzenen Löwenplastik auf dem Burgplatz und der räumlich angrenzenden Errichtung der Kollegiatstiftskirche St. Blasius als Grablege schuf das Paar ein Ensemble fürstlicher Repräsentation von herausragender Pracht, das mit Kunstwerken von höchstem europäischen Rang ausgeschmückt wurde. Allein in der Stiftskirche, heute als Dom bezeichnet, bildeten der fast fünf Meter hohe, siebenarmige Leuchter, der Marienaltar und das Evangeliar Heinrichs und Mathildes zusammen mit zahlreichen von ihnen gestifteten Reliquien und Reliquiaren einen Höhepunkt romanischer Kunst, der zudem einen lebendigen Kulturtransfer aus Süd- und Westeuropa wie aus Byzanz bezeugt.⁷ Mathilde von England bewegt sich dabei im Rahmen der im Mittelalter stark verbreiteten weiblichen Patronage. Ein Modell dieser vielfältigen Praxis bestand darin, gemeinsam mit dem Ehemann eine religiöse Stiftung zu initiieren.⁸ Die Gemeinsamkeit der Stiftung des Herzogpaares wird in der Pergamenthand-

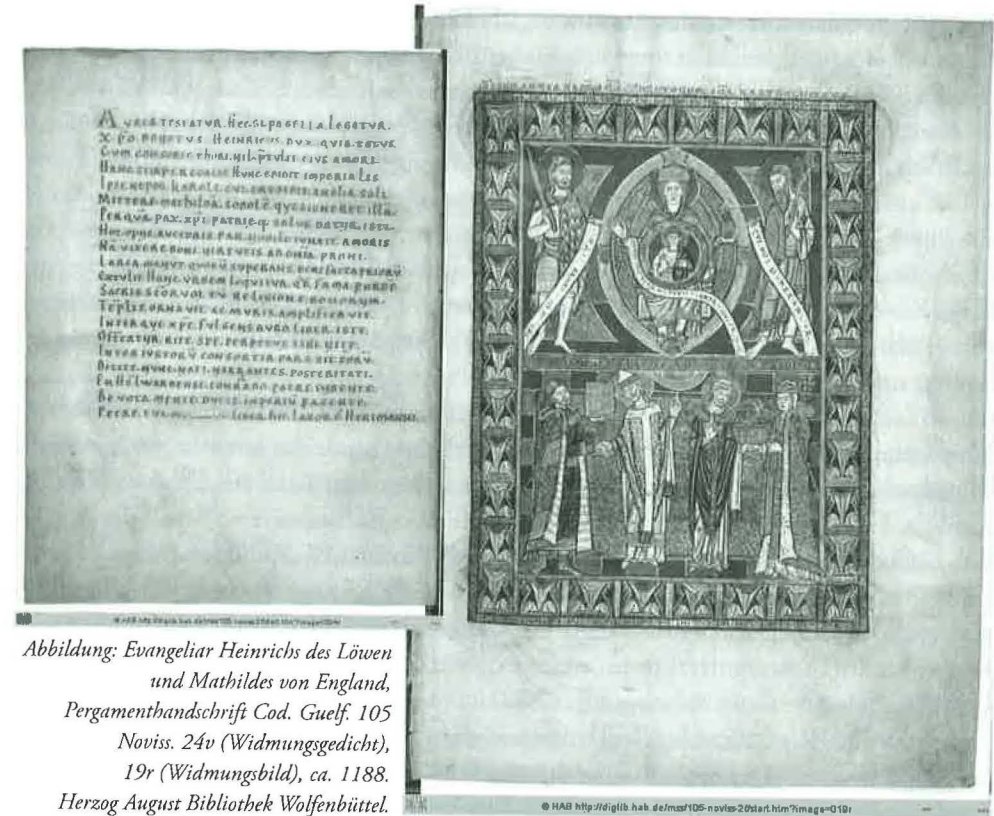


Abbildung: *Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes von England*, Pergamenthandschrift Cod. Guelf. 105 Noviss. 24v (Widmungsgedicht), 19r (Widmungsbild), ca. 1188. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

schrift sowohl durch das in goldenen Lettern geschriebene Widmungsgedicht, in dem die kaiserlich-karolingische Herkunft Heinrichs und der königliche Stammbaum Mathildes hervorgehoben werden, als auch durch die Abbildung des Stifterpaares belegt.

Das Widmungsbild zeigt oben Maria als leibliche Mutter Jesu und als Patronin des Marienaltars in St. Blasius, für den das Evangeliar gestiftet wurde, flankiert von Johannes dem Täufer und dem Apostel Bartholomäus, beide Patrone der Stiftskirche. In der unteren Hälfte ist Heinrich dabei abgebildet, wie er das Evangeliar dem Heiligen Blasius übergibt, und rechts Mathilde, die dem Heiligen Aegidius die Hand reicht und eine scheibenförmige Prunkfibel aus Gold und Silber in der linken Hand hält.⁹

Die Überlieferungsgeschichte des reichbebilderten Evangeliers ist nicht vollständig bekannt. Durch einen Besitzvermerk weiß man, dass es sich Ende des 16. Jahrhunderts im Besitz des Prager Domkapitels befand. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es durch König

⁵ Karl Jordan, *Heinrich der Löwe. Eine Biographie*, München 1979; Joachim Ehlers, *Heinrich der Löwe. Eine Biographie*, München 2008; *Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995*, Bd. 1 bis 4, hrsg. von Jochen Luckhardt und Franz Niehoff, München 1995.

⁶ Kate Norgate / Timothy Reuter, Art. „Matilda, duchess of Saxony (1156–1189)“, in: *Oxford Dictionary of National Biography* 37, Oxford u. a. 2004, S. 331–332; Colette Bowie, *The Daughters of Henry II and Eleanor of Aquitaine*, Turnhout 2014.

⁷ Bernd Schneidmüller, „Heinrich der Löwe. Innovationspotentiale eines mittelalterlichen Fürsten“, in: *Staufer & Welfen. Zwei rivalisierende Dynastien im Hochmittelalter*, hrsg. von Werner Hechberger und Florian Schuller, Regensburg 2009, S. 50–65, hier S. 59.

⁸ June Hall McCash, „The Cultural Patronage of Medieval Women. An Overview“, in: *The Cultural Patronage of Medieval Women*, hrsg. von ders., Athens 1996, S. 1–49, hier S. 8.

⁹ Handschriftenbeschreibung der Herzog August Bibliothek: <<http://diglib.hab.de/?db=mss&list=mss&id=105-noviss-2f>>; Willibald Sauerländer, „Dynastisches Mäzenatentum der Staufer und Welfen“, in: Hechberger/Schuller (Hrsg.), *Staufer & Welfen* (wie Anm. 7), S. 137; Ehlers, *Heinrich der Löwe* (wie Anm. 5), S. 320.

Georg V. von Hannover für das von ihm begründete Welfenmuseum zurückgekauft. Nach dem Ende des Königreichs Hannover im Jahr 1866 ging die Handschrift mit ins österreichische Exil und wanderte schließlich zwischen verschiedenen welfischen Schlössern und Wohnsitzen in Deutschland, der Schweiz und England hin und her, bis sich ihre Spur verlor.¹⁰ Vor mehr als drei Jahrzehnten, im Jahr 1983, gelangte sie unverhofft auf den Kunstmarkt unter der Bezeichnung *The Gospels of Henry the Lion*.¹¹ Zwar wurde im Auktionskatalog in den Ausführungen zur Provenienz der Handschrift ausgeführt, dass das Evangeliar für Heinrich und Mathilde illuminiert wurde, aber als Mitstifterin wurde die englische Königstochter nicht benannt.¹² Die öffentliche Wiedergeburt des Evangeliers mit der verkürzten Benennung sowie der breitere Bekanntheitsgrad Heinrichs des Löwen und die weitaus umfänglichere Geschichtsschreibung zu ihm bildeten drei wirkmächtige Faktoren, die den erneuten Ausschluss Mathildes von England aus dem öffentlichen Gedenken begünstigten. Über das Londoner Auktionshaus Sotheby's wurde das herausragende Zeugnis romanischer Buchkunst durch ein deutsches Konsortium, bestehend aus dem Land Niedersachsen, dem Freistaat Bayern, der Stiftung Preussischer Kulturbesitz und der Bundesrepublik Deutschland, als bis dahin teuerstes Buch der Welt für 32,5 Millionen Deutsche Mark ersteigert.¹³ Hintergrund dieser gemeinsamen finanziellen Anstrengung ist der im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankerte Schutz gegen die dauerhafte Abwanderung deutschen Kulturgutes. Die neuen Eigentümer wählten die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel als Aufbewahrungsort, wo es aus konservatorischen Gründen nur alle zwei Jahre für kurze Zeit ausgestellt werden darf und die übrige Zeit als Faksimile der Öffentlichkeit zugänglich ist. Der spektakuläre Kunstmarkterwerb brachte die hochmittelalterliche Prachthandschrift zurück in das öffentliche Bewusstsein und bietet seitdem kontinuierlich die Möglichkeit zu identitätsstiftenden Anschlüssen. Es liefert einen materiellen Beweis für die kulturelle Bedeutung Nordwestdeutschlands im Hochmittelalter und erinnert an die politische Bedeutung dieses Raumes.

Die Erfolgsgeschichte des Evangeliers als prominente Attribuierung allein Heinrichs des Löwen speist sich auch aus dessen fortgesetzter politischer Vereinnahmung und der damit einhergehenden Popularisierung. Für das Projekt der Verschriftlichung der Welfengeschichte im 17. und 18. Jahrhundert blieb sein zeitweise immens großer Territorialbesitz ein zentraler Bezugspunkt für historisch-juristische Gebietsansprüche.¹⁴ Wurde dann im 19. Jahrhundert

eine Städtefreundlichkeit und anti-italienische, vaterländische Haltung Heinrichs historiographisch forciert,¹⁵ so wächst im 20. und 21. Jahrhundert die lokale Verehrung mit der entsprechenden Vermarktung. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde er zudem auch als Verräter an Kaiser und Reich beurteilt, bevor völkisch-nationalistische Positionen seine Osterweiterung hervorhoben und ihn als Vorkämpfer der Ostkolonisation besangen.¹⁶ Der NS-Ideologe Alfred Rosenberg hielt ihn für einen der größten Männer deutscher Geschichte, für den Reichskanzler Otto von Bismarck war er noch Verräter an Kaiser und Reich gewesen.¹⁷ Als Nebeneffekt der strapazierten Politisierung Heinrichs mittels der Geschichtsschreibung – wahlweise als Held oder Antiheld – wird Mathilde in der Stiftungsgeschichte des Evangeliers mehr und mehr an den Rand gedrängt. Diesen bereits vollzogenen Ausschluss aus dem historischen Gedächtnis setzten die Akteure von 1983 nicht nur fort, sie besiegelten ihn, als die Handschrift unter der Benennung *Evangeliar Heinrichs des Löwen* auf dem Kunstmarkt verauktioniert wurde und damit einen medial inszenierten breiten Bekanntheitsgrad erlangte. Das stiftende Paar und insbesondere Mathilde von England werden mit der Benennung *Evangeliar Heinrichs des Löwen* aus dem öffentlichen Gedächtnis getilgt. Der weibliche Part des Stifterpaares ist im Prozess der Traditionsbildung in Vergessenheit geraten.

Obwohl die gegenwärtige Forschungsliteratur die Beauftragung des Evangeliers als Stiftung von Heinrich und Mathilde benennt, bleibt – von Ausnahmen abgesehen – in Broschüren, Presseerklärungen und Zeitungsartikeln die gemeinsame Stiftung des Herrscherpaares unerwähnt.¹⁸ Das gilt ebenso für TV- und Radiokultursendungen, die die turnusgemäße Präsentation des Originals flankieren. Internet-Einführungen und Lexika wie *Wikipedia*¹⁹ verfolgen die gleiche monogeschlechtliche Traditionsbildung. Im populären, öffentlichen Bewusstsein bleibt Mathilde von England als Stifterin vergessen. Die gegenwärtige Kanonisierung des Evangeliers basiert auf der identitätsstiftenden Gewissheit, dieses sei durch einen bedeutenden mittelalterlichen deutschen Herrscher gestiftet. Eine englische Königstochter stört die national vereinnahmende Erzählung. Und die damit einhergehende Verschiebung und – zugespitzt – Traditionserfindung stabilisiert zudem die landläufige Annahme, dass hervorragende Kulturgüter durch männliche Subjekte initiiert, geschaffen und bewahrt werden. In einer von der Herzog August Bibliothek herausgegebenen, inzwischen nicht mehr lieferbaren Broschüre zum Evangeliar aus dem Jahr 2006 bringt der damalige niedersächsische Ministerpräsident Christian Wulff den Besucherinnen und Besuchern den Codex als Zeugnis für den „Glaubenseifer und Geltungsdrang“ Heinrichs des Löwen nahe. Bei Hein-

10 Werner Knopp, „Die Heimholung des Evangeliers. Ablauf – Echo – Argumente“, in: *Das Evangeliar Heinrichs des Löwen*, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, 2. Auflage, Hameln 1984, S. 81–94.

11 Auktionskatalog: *The Gospels of Henry the Lion, Count of Saxony, Duke of Bavaria, Helmarshausen Abbey, c. 1173–1175*, hrsg. von Sotheby Parke Bernet and Co, Day of Sale Tuesday, 6th December 1983, London 1983.

12 Ebd., S. 7.

13 Die Dokumente zum Verkauf und Ankauf befinden sich im Bibliotheksarchiv der Herzog August Bibliothek.

14 Armin Reese, „Heinrich der Löwe als Argument. Zur dynastischen Historiographie der Welfen im 17. und 18. Jahrhundert“, in: *Heinrich der Löwe und seine Zeit*, Bd. 3: *Abteilung Nachleben*, S. 41–47.

15 Hartmut Boockmann, „Heinrich der Löwe in der Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts“, in: ebd., S. 48–52.

16 Wulf Otte, „Zur populären Rezeption Heinrichs des Löwen im 20. Jahrhundert. Zwischen politischer Instrumentalisierung und Kommerz“, in: ebd., S. 96–102.

17 Schneidmüller, „Heinrich der Löwe“ (wie Anm. 7), S. 51–53.

18 Vgl. Presseerklärungen Herzog August Bibliothek zur Ausstellung des Evangeliers 26.11.2013 und 08.10.2015; Artikel „Verschwenderische Pracht“, in: *Evangelische Zeitung für die Kirchen Niedersachsens*, 11.10.2015, S.11.

19 *Wikipedia*-Eintrag „Evangeliar Heinrichs des Löwen“, <https://de.wikipedia.org/wiki/Evangeliar_Heinrichs_des_L%C3%B6wen>, 27.08.2017.

rich habe sich tiefe Frömmigkeit mit der Demonstration des dynastischen Anspruchs und einem ausgeprägten Selbstbewusstsein verbunden.²⁰ Diese für ein Herrscherlob paradigmatische Formulierung entsorgt Mathilde von England mit einem Federstrich gleich aus drei Feldern der Historiographie: der Frömmigkeits-, Stiftungs- und Dynastiegeschichte. Als performativer Erzählakt negiert ein solcher Ausschluss die Relevanz von Frauen als historische Subjekte. Mit Blick auf die kulturwissenschaftliche Erweiterung der Narratologie, die die Begrenzung auf literarische Texte zugunsten der medienübergreifenden Untersuchung narrativer Strukturen aufgegeben hat,²¹ stellt sich das Geschehen um das Evangeliar als medialer Verhandlungsort von Identität und Geschlecht dar. *Gender* und Genre werden hier im Erzählen inszeniert²² und lassen sich in einer geschlechtergeschichtlich orientierten Lesart als eine Form des *doing gender* entziffern.

Dieses Beispiel ist kein Einzelfall, sondern zeigt symptomatisch eine gewisse Blindheit gegenüber der Beteiligung von Frauen an kultureller Leistung auf. Der Fakt, dass Herrscherpaare in der Vormoderne häufig gemeinsame Stiftungen vornahmen, ist bisher kaum in das öffentliche Bewusstsein gelangt. Das liegt auch darin begründet, dass sich die Erblast eines Geschichtsverständnisses des 19. Jahrhunderts, welches Frauen als historische Subjekte ausschloss, nicht so leicht abbauen lässt. Sicher gibt es Studien zu einzelnen Herrscherinnen, die auch, aber nicht nur für ein fachwissenschaftliches Publikum verfasst sind, wie beispielsweise die vielfach ausgezeichnete Biographie der Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger über Maria Theresia.²³ Das vorgeführte Beispiel verfolgt jedoch einen anderen Aspekt: Es wendet sich der geschlechtergeschichtlich dringlichen Frage der systematischen Integration von Frauen als historische Subjekte in wissenschaftliche und populäre Geschichtserzählungen und in das öffentliche Bewusstsein zu.

Ein wichtiges Motiv für Besucherinnen und Besucher der Herzog August Bibliothek, das Evangeliar als Original oder auch nur als Faksimile zu betrachten, ist es, einmal das teuerste Buch der Welt zu sehen. Durch die Medien „wissen“ die Interessierten bereits vor ihrer Ankunft in Wolfenbüttel, dass es sich dabei um das *Evangeliar Heinrichs des Löwen* handelt. Bei Führungen können Bibliotheksangehörige noch so oft darüber aufklären, dass die englische Königstochter Mathilde gleichermaßen an der Stiftung beteiligt war, die suggestive Kraft einer vorgängigen Gewissheit, dass es sich um das Buch Heinrichs des Löwen handelt, ist stärker. Die populäre Gewissheit entfaltet ein Beharrungsvermögen, das den kommunikativen Versuch, Mathilde als Mitstifterin zu re-integrieren, als detailversessenes Fachwissen oder schlichtweg als lästig erachtet. Einmal ausgeschieden aus dem öffentlichen Gedächtnis lässt sich Mathilde von England nicht so einfach zurückholen.

20 Geleitwort, in: *Heinrich der Löwe und sein Evangeliar*, hrsg. von der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel 2006, S. 5.

21 Sigrid Nieberle / Elisabeth Strowick, „Narrating Gender. Einleitung“, in: *Narration und Geschlecht. Texte – Medien – Episteme*, hrsg. von dens. (= Literatur – Kultur – Geschlecht [ehem. Große Reihe] 42), Köln, Weimar und Wien 2006, S. 7–19.

22 Vgl. dazu Christiane Klapisch-Zuber, „Einleitung“, in: *Geschichte der Frauen*, Bd. 2: *Mittelalter*, hrsg. von ders., Frankfurt am Main und New York 1993, S. 11–21.

23 Barbara Stollberg-Rilinger, *Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit*, München 2017.

Die Geschichte dieses Vergessens erscheint angesichts der auf männliche Subjekte ausgerichteten Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts nicht wirklich überraschend, irritierend ist vielmehr die patrilineale Ausrichtung bis in die Gegenwart. Die Frauen- und Geschlechterforschung bewertet den Ausschluss von Frauen aus der Historiographie als ein konstitutives Element der modernen Historiographie im 19. Jahrhundert. Mit der Professionalisierung der Geschichtsschreibung entstand eine auf Politik und Nation ausgerichtete Meistererzählung, die exklusiv auf Subjekten männlichen Geschlechts basierte und damit Frauen als Handelnde, Schreibende und Kulturschaffende ausschloss.²⁴ Mit dem Ende der vormodernen Historiographie als Ansammlung von Partikulargeschichten, die sich aus den Geschichten einzelner Dynastien, Klöster, Gruppen, Institutionen oder Städte zusammensetzte,²⁵ erfolgte ein epistemischer Wandel, in dessen Folge Frauen als historische Subjekte keine Geltung mehr beanspruchen konnten. Als identitätsstiftende Referenz dient Geschichte in der *longue durée* immer noch in erster Linie männlichen Subjektkonstitutionen.

Einen melancholischen Beigeschmack kann die Tatsache des Vergessens der frommen Stifterin erhalten, macht man sich ihre Stiftungsperspektive zu eigen. Sollte doch das Evangeliar mit der namentlichen Nennung und bildlichen Repräsentation der beiden Stiftenden

24 Vgl. dazu u. a. die Analysen von Bonnie G. Smith, „The Contribution of Women to Modern Historiography in Great Britain, France, and the United States, 1750–1940“, in: *American Historical Review* 89/3 (1984), S. 709–731; dies., *The Gender of History. Men, Women, and Historical Practice*, Cambridge (Mass.), London 1998; Sigrid Weigel, „Geschlechterdifferenz und Literaturwissenschaft“, in: *The Graph of Sex and the German Text. Gendered Culture in Early Modern Germany 1500–1700* (= Chloe 19), hrsg. von Lynne Tatlock, Amsterdam und Atlanta (Ga.) 1994, S. 7–26; Isabell V. Hull, *Sexuality, State and Civil Society in Germany 1700–1815*, Ithaca (NY) und London 1996; Karin Hausen, „Geschichte als patrilineale Konstruktion und historiographisches Identifikationsangebot. Ein Kommentar zu Lothar Gall, Das Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989“, in: *L'Homme* 8/1 (1997), S. 109–131; Gisela Bock, *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (= Europa Bauen), München 2000; Ulrike Gleixner, „Wie fromme Helden entstehen. Biographie, Traditionsbildung und Geschichtsschreibung“, in: *WerkstattGeschichte* 30 (2001), S. 38–49; Angelika Eppele, *Empfindsame Geschichtsschreibung. Eine Geschlechtergeschichte der Historiographie zwischen Aufklärung und Historismus* (= Beiträge zur Geschichtskultur 26), Köln, Weimar und Wien 2003; *The Gender of Memory. Cultures of Remembrance in Nineteenth- and Twentieth-Century Europe*, hrsg. von Sylvia Paetschek und Sylvia Schraut, Frankfurt am Main und New York 2008; Merry E. Wiesner-Hanks, „Early Modern Gender and the Global Turn“, in: *Mapping Gendered Routes and Spaces in the Early Modern World*, hrsg. von ders., Farnham und Burlington (Vt.) 2015, S. 55–74; *Gendering Historiography. Beyond National Canons*, hrsg. von Angelika Eppele und Angelika Schaser, Frankfurt am Main und New York 2010.

25 Gianna Pomata, „Partikulargeschichte und Universalgeschichte – Bemerkungen zu einigen Handbüchern der Frauengeschichte“, in: *L'Homme* 2/1 (1991), S. 5–44; Heide Wunder, „Gewirkte Geschichte: Gedenken und ‚Handarbeit‘. Überlegungen zum Tradieren von Geschichte im Mittelalter und zu seinem Wandel am Beginn der Neuzeit“, in: *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*, hrsg. von Joachim Heinze, Frankfurt am Main 1994, S. 324–354; Heide Wunder, „Überlegungen zum ‚Modernisierungsschub des historischen Denkens im 18. Jahrhundert‘ aus der Perspektive der Geschlechtergeschichte“, in: *Geschichtsdiskurs*, Bd. 2: *Anfänge modernen historischen Denkens*, hrsg. von Wolfgang Küttler, Jörn Rüsen und Ernst Schulz, Frankfurt am Main 1994, S. 320–332.

deren *Memoria* in der Gebetsgemeinschaft mittels jener Geistlichen sichern, die das Buch nutzen würden. Das Anliegen der Stiftung wurzelte in dem Wunsch, dass in Gebet und Fürbitte des Stifters und der Stifterin gedacht werde.²⁶ Übersetzen wir die mittelalterliche Memorialpraxis in die moderne Traditionsgemeinschaft, so ist der Wunsch der Stifterin, sich über das Evangeliar einen Platz in der Erinnerung zu bewahren, gescheitert. Die Erinnerungsgemeinschaft als Erbin versagt vor dem Wunsch der Erblasserin.

Roger Chartier lehrt uns, dass die Vergangenheit stets unvollendet bleibt, da Traditionsbildungen niemals abgeschlossene Prozesse seien.²⁷ Erinnern und Vergessen schlagen über neue Dynamiken ungewöhnliche Wege ein. Die Wegführungen sind dabei keineswegs nur zufällige, sondern zugleich aktiv gesteuerte Prozesse. Geschichtsschreibung, Museen und Bibliotheken haben die Verantwortung und zugleich gestaltende Kompetenz für das, was aus der Geschichte erinnert wird.²⁸ Eine Verankerung des Zusammenhangs von Sammlung, Archiv und Genderforschung bleibt aber auch für die Ausbildung an Hochschulen eine dauerhafte Aufgabe.²⁹ Das hier ausgeführte *Gendering* der Tradition im Horizont einer monogeschlechtlichen Kultur und Identitätsbildung kann durch eine Re-Integration Mathildes in die Stiftungsgeschichte des Evangeliiars verändert werden.³⁰ Der wirkungsvollste Anstoß dazu wäre sicher, die konsequente Benennung der Handschrift als *Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes von England* einzuführen. Auch eine vertiefte Forschung zur Herzogin Mathilde wäre eine Option. Bisher existieren zu ihrer Person, neben einigen kürzeren biographischen Bearbeitungen, nur wenige monographische Studien.³¹ Auf das Jahr 2019 fällt der 830. Todestag der Stifterin – Zeit für neue Dynamiken in der Traditionsbildung.

²⁶ *Heinrich der Löwe und seine Zeit*, Bd. 1: *Katalog* (wie Anm. 5), S. 206; Otto Gerhard Oexle, „Fama und Memoria. Legitimationen fürstlicher Herrschaft im 12. Jahrhundert“, in: *Heinrich der Löwe und seine Zeit*, Bd. 2: *Essays*, S. 62–68.

²⁷ Roger Chartier, *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, Berlin 1989.

²⁸ Assmann, *Formen des Vergessens* (wie Anm. 1), S. 19.

²⁹ Vgl. dazu Susanne Rode-Breymann, „Sammeln und Forschen am Forschungszentrum Musik und Gender“, in: *Zum Selbstverständnis der Gender Studies. Methoden – Methodologien – theoretische Diskussionen und empirische Übersetzungen*, hrsg. von Corinna Onnen und Susanne Rode-Breymann (= L'AGENDA 1), Opladen, Berlin und Toronto 2017, S. 185–193.

³⁰ Vgl. grundsätzlicher dazu *Gendering Tradition. Erinnerungskultur und Geschlecht im Pietismus*, hrsg. von Ulrike Gleixner und Erika Hebeisen (= Perspektiven in der neueren und neuesten Geschichte 1), Korb 2007.

³¹ Manfred R. W. Garzmann, *Eine kunstsinnige Prinzessin aus England in der Braunschweiger Welfenresidenz. Zur 800. Wiederkehr des Todestages von Herzogin Mathilde, der 2. Gemahlin Heinrichs des Löwen, am 28. Juni 1189* (= Quaestiones Brunsvicensis 1), Braunschweig 1989; Jitske Jasperse, *The Many Faces of Duchess Matilda. Matronage, Motherhood and Mediation in the Twelfth Century*, Amsterdam 2013; Bowie, *Daughters of Henry II* (wie Anm. 6).

Studien und Materialien
zur Musikwissenschaft

Band 100

Wege – Festschrift für Susanne Rode-Breymann

Wege

Festschrift für Susanne Rode-Breymann

Herausgegeben von
Annette Kreutziger-Herr, Nina Noeske, Nicole K. Strohmann,
Antje Tumat, Melanie Unseld und Stefan Weiss



Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2018



Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2018